

Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 48

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«wertvolle Güter der Volkskultur», oder kaufen solches Kulturgut pietätlos auf, um es nachher möglichst rasch zu versilbern oder gar einem modernen Luxushotel als Reklamebauernstube oder -möbel zu offerieren. Sie führen «wahre Beutezüge» auf die arme, nichtsahnende Bauersame Berns aus, um in vandalischer Art ihre Antiquitätensucht zu befriedigen. So findet ein «bedenklicher Ausverkauf unseres heimatlichen Volksgutes» statt.

Die anscheinend zahlreichen Verfechter dieser lächerlichen Behauptungen im Bieler Rathaus hätten sicher gut getan, wenn sie vorher einen Rundgang bei unsern schweizerischen Kunsthändlern angetreten hätten. Wir glauben, dass sie in der ganzen Schweiz keine einzige Berner-, Bündner-, Walliser- oder Appenzeller-Bauernstube zum Kauf angeboten erhalten hätten, nicht etwa weil sie vom Heimatschutz kamen, sondern weil überhaupt keine zu verkaufen sind. Geschmacklosigkeiten gibt es in jeder Branche, vielleicht gelegentlich auch im schweizerischen Kunsthandel, sie sind aber, und das möchten wir den Berner Herren sehr laut sagen, ausserordentlich selten. Wer unsere schweizerischen Kunsthändler kennt, und wir kennen sie seit 30 Jahren und meistens sehr gut, der ist durchwegs erstaunt und erfreut über das Niveau ihres Wissens und die Praktiken ihres Handelns. Wir fassen es als Keramiksammler und Kunstfreunde als eine Anmassung auf, wenn man diesem Beruf in globo unehrliche Absichten unterschiebt und sogar die Bauersame warnt, ihnen Kulturgut zu verkaufen.

Es gibt aber ein anderes Gebiet, auf dem sich der Berner Heimatschutz grösste Verdienste erwerben könnte: wenn er dafür sorgte, dass alle jene, die heimatliches Kulturgut, seien es Bilder, Möbel, Zürcher- und Nyon-Porzellane, St. Gallerspitzen usw. usw. aus dem Ausland zurückführen, nicht bestraft werden durch eine unglaublich hohe Umsatzsteuer und Zollgebühren. Hier könnten diese Herren zu aller Zufriedenheit wirken. Auf diesem Rücklageungsgebiet gibt es keinen Ausverkauf und es braucht auch keine Warnung. Vielleicht kommen dann alte Chorgestühle, Glasscheiben, Plastiken, Berner Bauernkeramik vermehrt zurück ins Berner Oberland. SD

IV. Die erste Internationale Antiquitätenmesse in Florenz

Die erste Internationale Antiquitäten-Messe, die in Florenz im Palazzo Strozzi vom 12. September bis 11. Oktober 1959 stattfindet, umfasst alle Arten von Antiquitäten.

Die besondere Anziehungskraft dieser Veranstaltung liegt darin, dass alle ausgestellten Gegenstände den Besuchern zum Kauf angeboten werden. Ein weiterer Grund

des Interesses liegt in dem internationalen Charakter, der die Teilnahme namhafter Antiquitätenhändler anderer Länder gewährleistet hat.

Diese Markt-Messe ist also ein einzigartiger Treffpunkt des besten Antiquitätenhandels mit einem weiten Publikum.

Jeder Besucher ist gleichzeitig ein potentieller Käufer, mit dem die Aussteller verhandeln können. Wenn die Anwesenheit von Antiquitätenhändlern verschiedener Länder einen interessanten Vergleich zwischen Qualität und Anfrage der einzelnen internationalen Märkte gestattet, so ermöglicht es andererseits die Wahl des Besuchers und eventuellen Käufers, den Geschmack und die Wünsche eines ungewöhnlich grossen Kundenkreises kennenzulernen.

Dass man Florenz als Sitz dieser Veranstaltung gewählt hat, bedarf keiner weiteren Erklärung. Die florentinische Kunst und das florentinische Handwerk haben seit Jahrhunderten den umfassendsten Markt jedes Landes versorgt. Eine aussergewöhnlich grosse Anzahl passionierter Händler und erfahrener Sammler von Florenz trug — und trägt heute noch — dazu bei, durch Generationen hindurch ganze Schätze von künstlerisch und historisch interessanten Gegenständen weiterzugeben.

Auch die Wahl des Palazzo Strozzi als Sitz der ersten Internationalen Antiquitäten-Messe ist bezeichnend. Der Palast wurde von Benedetto da Maiano und von Simone del Pollaiuolo entworfen und gilt als das vollkommenste Sinnbild der Florentinischen Renaissance, die als erste in der Welt die Liebe zu schönen Dingen und den Geschmack für Antiquitäten erweckte.

Diese Veranstaltung hat auch deshalb eine besondere Bedeutung, weil sie im Rahmen einer jahrhundertealten Tradition den Antiquitätenhandel unseres Landes krönt und sich der kaufmännischen Initiative der grössten internationalen Antiquitätenhandlungen anschliesst.

Wir werden im nächsten Mitteilungsblatt eingehend diesen ersten Messeversuch besprechen.

Wie wir erfahren, beteiligen sich an dieser Messe von unsern Mitgliedern in der Schweiz Frau Dr. Torré, Zürich, und Frau Weber-Dietzel in Rovello-Lugano.

V. Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Eine *internationale Keramikausstellung* — eine Konkurrenz zur Ausstellung in Ostende — wurde am 8. Juli in *Gmunden* eröffnet. Dazu schreiben die «Salzburger Nachrichten»: In Gmunden hat man überhaupt ein Musterstück kluger Beschränkung und Fingerspitzengefühl geliefert. Architekt Goffitzer hat in einem weiträumigen Zelt Glasvitrinen auf Backsteinen aufgestellt und den Boden schuh-

stöckeltief mit grobkörnigem Gestein aufgeschüttet. Beinahe schwebend heben sich aus dieser Atmosphäre die keramischen Gefässe (nur Gefässe, keine figuralen Kompositionen, keine Kacheln, keine Gebrauchskeramik schlechthin) ab. So sieht man auf den ersten Blick, dass in Europa, Asien und Südamerika die Vasen durchwegs langhalsig und geradezu uniform hoch sind. Auf den zweiten Blick ist erkennbar, dass die Ausstellungsleitung aus dem offenbar sehr reich gebotenen Material (861 Ausstellungsposten) nur jene Stücke zugelassen hat, die sich mit der volkstümlichen Überlieferung auf einer höheren Ebene auseinandersetzen. In den Keramiken, die aus Ungarn und Polen kamen, hat die moderne Keramikunst noch deutlich den Schwung und die Farbe, die tschechische Keramik bleibt darin sichtbar zurück, Jugoslawien wirkt primitiv. Spanien und Mexiko leugnen auch in Gmunden nicht ihre hohe, alte Töpferkunst, die von Picasso — allerdings in der französischen Vitrine — weitergeführt wird in einem Stierkopf-Teller. Der gleiche Stier fast, der die ausgezeichnete historische Schau des Landesmuseums krönt, dessen Ahnentafel bis in die Hallstattzeit zurückgeht. Die nordischen Länder liefern ihre typischen Baumkeramiken, Italien in Farbe und Form die phantasievollsten Stücke. Das reichste Sortiment bietet Deutschland, dessen Keramiken bestehende Farb- und Schmelztechniken und intellektuelle Kompositionen aufweisen.

Zwischen all dem behauptet sich Oberösterreich mit Gmunden, der Schleiss-Schule und die Wiener Akademieklasse Obsieger, mit Geschmack und ausgezeichneten Techniken. Der «Gmundner Boden» bestätigt seinen Vorrang; die Ausstellung wird selbst bei einem Besuch von 15 000 Gästen nicht die Kosten (300 000 S) hereinbringen. Der Profit wird sich aber ergeben, wenn die Gmundner Basis für Keramik-Ausstellungen erweitert und gefestigt wird.

Porzellan und Steingut europäisch. Die europäischen Fabrikanten von Geschirr und Zierkeramik aus Steingut und Porzellan hielten in Brüssel eine Zusammenkunft ab. Elf Länder hatten Vertreter ihrer Nationalverbände zu diesen Versammlungen entsandt: Deutsche Bundesrepublik, Oesterreich, Belgien und Luxemburg, Spanien, Frankreich, Italien, Holland, Portugal, Grossbritannien und die Schweiz. Die praktische Arbeit wird vom Direktions-Komitee, in dem alle Länder vertreten sind, durchgeführt; für die Prüfung besonderer Fragen wurden ein Unterkomitee «Steingut» unter dem Vorsitz von A. Casal, Paris (Stellvertreter: P. van Wassenhove, Maastricht) und ein Unterkomitee «Porzellan», unter dem Vorsitz von Ph. Rosenthal, Selb (Stellvertreter: Dr. W. Wegmüller, Porzellanfabrik Langenthal), gegründet. Das Studium bestimmter Probleme wurde einem erweiterten Statistischen Ausschuss

unter dem Vorsitz von F. Winterling anvertraut sowie zwei Arbeitsgruppen unter der Leitung von S. H. Jerret bzw. von Dr. W. Wegmüller. Das Generalsekretariat hat seinen Sitz in Brüssel. Es steht unter der Leitung von A. V. Flahaut. (Nat. Ztg. Basel, 17. 7. 59)

Goethe schreibt im ersten Buch von «Dichtung und Wahrheit», er habe im Hause im Hirschengraben als kleiner Knabe häufig im weitläufigen Hausflur gespielt, welcher «neben der Türe ein grosses hölzernes Gitterwerk hatte, wodurch man unmittelbar mit der Strasse und der freien Luft in Verbindung kam. Einen solchen Vogelbauer, mit dem viele Häuser versehen waren, nannte man ein Geräms... So kamen auch durch die Geräms die Kinder mit den Nachbarn in Verbindung, und mich gewannen drei gegenüberwohnende Brüder von Ochsenstein, hinterlassene Söhne des verstorbenen Schultheissen, gar lieb und beschäftigten und neckten sich mit mir auf mancherlei Weise.

Die Meinigen erzählten gern allerlei Eulenspiegelereien, zu denen mich jene sonst ernsten und einsamen Männer angereizt. Ich führe nur einen von diesen Streichen an. Es war eben Topfmarkt gewesen, und man hatte nicht allein die Küche für die nächste Zeit mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Kindern dergleichen Geschirr im Kleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich im Geräms mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen, und da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Strasse und freute mich, dass es so lustig zerbrach. Die von Ochsenstein, welche sahen, wie ich mich daran ergetzte, dass ich sogar fröhlich in die Händchen patschte, riefen: „Noch mehr!“ Ich säumte nicht, sogleich einen Topf, und auf immer fortwährendes Rufen: „Noch mehr!“ nach und nach sämtliche Schüsselchen, Tiegeln, Kännchen gegen das Pflaster zu schleudern. Meine Nachbarn fuhren fort, ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh, ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrat aber war aufgezehrt und sie riefen immer: „Noch mehr!“ Ich eilte daher stracks in die Küche und holte die irdenen Teller, welche nun freilich im Zerbrechen noch ein lustigeres Schauspiel gaben; und so lief ich hin und wider, brachte einen Teller nach dem andern, wie ich sie auf dem Topfbrett der Reihe nach erreichen konnte, und weil sich jene gar nicht zufrieden gaben, so stürzte ich alles, was ich von Geschirr erschleppen konnte, in gleiches Verderben. Nur später erschien jemand, zu hindern und zu wehren. Das Unglück war geschehen, und man hatte für soviel zerbrochene Töpferware wenigstens eine lustige Geschichte, an der sich besonders die schalkischen Urheber bis an ihr Lebensende ergetzten».

Wir, die wir sowohl die Küche in Goethes Elternhaus wie die Fayence- und Porzellansammlungen in zwei Frank-

furter Museen betrachtet haben, können zweihundert Jahre später diese Schilderung freilich nur noch mit einem lachenden und einem weinenden Auge lesen.

W. T.

Am 3. Juli wurde in Ostende der II. Kongress der internationalen Keramik-Akademie in Genf unter Leitung von Henry J. Reynaud eröffnet. Gleichzeitig findet eine *Ausstellung internationaler Keramik* statt. Leider sind uns darüber keine Berichte zugekommen und es war uns nicht möglich, die Ausstellung selbst zu besuchen. Die Schweiz beteiligt sich offiziell an den Internationalen Keramik-Ausstellungen in Ostende (Juli—Oktober 1959) und Gmunden, Oberösterreich (Juli—August 1959). An diesen Ausstellungen sind folgende schweizerischen Keramiker vertreten: Edouard Chapallaz, Nyon (VD); Aline Dzierlatka-Favre, Genf; Pierette Favarger, Bern; Benno Geiger, Bern; Helene Haussmann, Uster; Charles Imbert, Genf; Hanni Krebs-Nencki, Bern; Philippe Lamercy, Confignon (GE); Franz Loder, Luzern; Mario Mascarin, Muttens (BL) und Jakob Stucki, Langnau i. E. (BE). — Die schweizerische Beteiligung an den beiden Ausstellungen wurde vom Departement des Innern gemäss den Vorschlägen der Eidg. Kommission für angewandte Kunst organisiert.

Die 17. Nationale italienische Keramische Konkurrenz fand wie alljährlich vom 27. Juni bis 12. Juli in Faenza statt. Dieses Jahr fiel sie zusammen mit dem 40jährigen Jubiläum der Fachschule, die allerdings schon 1916 gegründet wurde, die aber der Staat erst 1919 anerkannte. Ausgestellt waren Arbeiten italienischer Künstler. Als Gastländer wurden dieses Jahr eingeladen: Polen, Jugoslawien und Israel. Der sehr reich und vorzüglich bebilderte Katalog ist jedem Mitglied, das sich mit moderner Keramik befreundet, sehr zu empfehlen. Geldpreise wurden verteilt im Wert von 2,3 Millionen Lire, dazu stifteten jeweils der Präsident der Republik und der Senatspräsident eine Goldmedaille. Den ersten Preis sprach die Jury dieses Jahr Guido Gambone in Florenz zu für zwei Ziergefässe. Es waren selbstverständlich sämtliche Arbeiten «hochmodernen» Stils, aber auch für jeden Durchschnittsmenschen, der etwas von Keramik zu verstehen meint, «geniessbar». Es wäre sehr zu empfehlen, dass auch unsere Schweizer Keramiker diese grossartige Schauausstellung, an der alljährlich die besten Künstler Italiens vertreten sind, besuchen.

Die Vase. Ich war bei einer Familie eingeladen. Bei dieser Gelegenheit bewunderte ich eine Vase, die im Wohnzimmer stand. Ich war mir nicht im klaren darüber, aus welchem Material sie bestand und fragte die Hausfrau: «Verzeihen Sie, ist die Vase aus Keramik?» — «Nein», bekam ich zur Antwort, «sie ist aus Italien.»

Dame mit Hirschkuh

Zu einer Porzellangruppe von Paul Scheurich

(Abb. 10)

Herzloide konnte nicht den Auserwählten minnen.
Vor Kummer floh sie tief in einen Wald
und glaubte damit ihrem Schmerze zu entrinnen.
Doch finster war der Pfad / die Nacht war kalt /
so dass dem Edelfräulein jede Haltung ging verloren /
und sie zu weinen / ja zu schreien laut begann.
Die Hirschkuh Trostreich spitzte ihre grossen Ohren.
Es jammert sie das Kind. Sie stutzte und sie sann
auf schnelle Hilfe für so wilden Kummer:
Sie warf sich auf den Weg / das Mädchen fiel /
und fiel auch gleich in einen tiefen Schlummer.
Im Traume lächelnd / wähnt sie sich am Ziel /
am Ziele aller Wünsche / dieser langersehnten / heissen /
denn sie lag warm / umschlang den weichen Hals /
und niemand konnte sie von ihrem Glücke reissen —
Jedoch am nebelweissen Morgen drauf / als
warm die Sonne sie aus ihren Träumen weckte /
da sprangen ihre Tränen wilder als ein Bach /
bis Trostreich ihre bleichen Wangen leckte —
und sieh' / im Nu verschwanden Weh und Ach!
Nun sitzt sie ruhig auf des Tieres breitem Rücken.
Sie teilt mit ihm zur Nahrung eine Frucht. —
Heim fand sie nie / und sie entschwand den Blicken
der Menschen all' / obwohl man lang nach ihr gesucht!

Otto Walcha

VI. Von in- und ausländischen Keramikauktionen

In ihrer 56. Auktion am 9. und 10. Mai versteigerte die Galerie Jürg Stuker in Bern nebst vielen andern Antiquitäten auch zwei wichtige Fayencesammlungen, nämlich diejenigen von Herrn Walter A. Staehelin, Bern, und eines Westschweizer Sammlers.

Die Sammlung Staehelin setzte sich in der Hauptsache zusammen aus den sehr selten vorkommenden Berner Manufakturen des Rudolf von Frisching (ca. 1760—1775), des Augustin von Willading (ca. 1758 bis ca. 1764) und des Emanuel Jakob Frutig (um 1790), die auf grösstes Interesse stiessen, waren doch seit dem privaten Verkauf der Sammlung Lüthy, Basel (1945), praktisch keine solchen Stücke mehr in den Handel gekommen. So erzielten gleich die beiden ersten Nummern 257 und 258, zwei ovale Platten mit besonders fein gemalten Blumenbüschchen Rekordpreise von 4300 Fr. und 4500 Fr., nach unserer Meinung die höchsten Preise, die in der Schweiz je für Fayence-